

Zum ersten Teil des Johannesevangeliums.

Von Roland Schütz, Wilmersdorf-Berlin.

Die Tatsache, daß Vergleichen zwischen der Synopse und dem Johannesevangelium trotz aller Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen die einschneidendsten Differenzen aufweisen, hat nicht nur Evangelienharmonien, sondern auch starke Bedenken gegen die Echtheit des Johannesevangeliums hervorgerufen. Den Sturm wagte bekanntlich Bretschneider¹; er hat damit einen unheilvollen Kampf heraufbeschworen, dessen Parole hieß: Entweder die Synopse — oder das Johannesevangelium. In diesem Kampfe hat man bald die Synoptiker als Maßstab genommen, an dem das Johannesevangelium gemessen sich als widersprechend also falsch erwies, bald hat man die Synopse hinter das vierte Evangelium zurückgesetzt. Es ist klar, daß damit kein Resultat erzielt werden konnte, und so ist denn der Ausgang der, daß man entweder die Alternative wiederholt oder Harmonien macht nach wie vor.

Die Parole des Kampfes war aber falsch. Das zeigt auch die Sache selbst; nehmen wir den die Orts- und Zeitverhältnisse betreffenden Punkt heraus: Die Differenzen, die der erste Teil des Johannesevangeliums gegenüber den synoptischen Berichten aufweist, sind nicht zu leugnen. Dort wird Jerusalem, hier Galiläa als der eigentliche Schauplatz der Wirksamkeit Jesu genannt. In dieser Hinsicht wird die Differenz oft vertuscht; doch ist Berechtigung weder dazu vorhanden, aus dem einen Bericht in den andern das Gewünschte hineinzuninterpretieren, noch dazu, den Synoptikern schuld zu geben, daß sie die Reisen Jesu nach Jerusalem gekannt, aber verschwiegen hätten. Meistens wird, wo man sich für oder wider entscheidet, Johannes ein plus zuerkannt, auch von der Seite, auf der man sonst den synoptischen Bericht bevorzugt. Man sagt, die Synopse sei in diesem Punkt so unsicher und widerspruchsvoll, daß man sie als Gegeninstanz nicht verwerten könne, und zieht auf Grund der genannten Alternative den Schluß: Also hat der Bericht des vierten

¹ Probabilia etc. 1820.
Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. Jahrg. VIII. 1907.

Evangeliums die Wahrheit für sich.¹ Aber wenn die synoptische Darstellung nicht als Gegeninstanz gelten darf, so ist der Schluß, daß deshalb die johanneische richtig sei, mindestens übereilt. Es fehlt ein Glied in dem vermeintlichen Beweis: Der Bericht des Johannes muß erst als maßgebend erwiesen sein.

Wenn die Synopse daraufhin untersucht wird, ob sie in ihrer örtlichen und zeitlichen Ansetzung klar oder in sich widerspruchsvoll ist, so erfordert es die Gerechtigkeit, daß man dieselbe Frage auch dem vierten Evangelium gegenüber aufwirft. Es ist ja die Möglichkeit vorhanden, daß auch hier Fehler vorliegen. Spinoza hat doch wohl Recht, wenn er behauptet², daß es noch nie ein Buch ohne Fehler gegeben hat? — Es heißt der gerechten Prüfung den Weg versperren, wenn man vom Johannesevangelium wie von unantastbarem Boden die kritische Untersuchung verbannt und auf die Synopse verweist, wo sie ihre Arbeit leisten soll.³ Man muß vielmehr versuchen, das Buch für sich selbst zu verstehen, und in ihm selbst weiterforschen, wo man auf Sprünge und Widersprüche stößt. Dann schafft man sich eine objektive Grundlage, auf der man unter Heranziehung der Synoptiker weiterbauen mag. Freilich, wäre das Evangelium nicht chronologisch, sondern systematisch geordnet, dann dürften die Widersprüche keine feste Stütze abgeben. Da es aber durch die Tages- und Festzählung und durch die in den vorwärtsschreitenden Gang eingeflochtenen Ortsangaben auf Chronologie Anspruch erhebt, so sind wir berechtigt, dieser nachzuspüren, wo sie in Unordnung ist.

Berechtigt nicht nur, sondern auch verpflichtet sind wir, den Autor vor den ärgsten Beschuldigungen zu verteidigen. Eine instinktiv richtig erfaßte Behauptung, man stoße im Johannesevangelium „gar zu oft auf mangelhaften Zusammenhang, auf übel verdaute Begriffe, auf wunderliche Sprünge“⁴, wurde schon vor hundert Jahren von Wegscheider mit

¹ Vgl. E. Schürer: Über den gegenwärtigen Stand der johanneischen Frage. 1889.

² am Ende des 10. Kap. im theol. polit. Traktat.

³ z. B. P. Ewald: Die Hauptprobleme der Evangelienfrage . . . 1890. Er erkennt die Differenz zwischen Joh. und der Synopse an (S. 3. 5); aber seine Hypothese, daß die Synopse eigentlich nur ein „Seitenarm“ der Überlieferung sei, der die Differenz insofern verschulde, als er die von Joh. aufbewahrte Tradition zurückdrängte (S. 24f.), führt ihn zu der Behauptung, „daß wie das Christusbild so der Geschichtsrahmen des vierten Evangeliums der synoptischen Darstellung nicht nur nicht widerspreche, sondern ihr vielmehr zur notwendigen Ergänzung diene“ (43 ff. 51. 161 ff. 256).

⁴ Der Evangelist Joh. und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. 1801 I 30. Der Verf., der sich nicht nannte, war ein Pfarrer Vogel. Man lese, wie er das Joh. evgl. des Mangels an Logik zeih: S. 18 f.

der Bemerkung zurückgewiesen, daß die „Inkohärenz“, „aus dem Charakter des Evangelisten erklärt, eher eine Bestätigung der Authentie seiner Schrift, als ein Beweis gegen dieselbe“ sei.¹ Dasselbe wird heute immer noch von Ad. Jülicher wiederholt, der die Gegner damit abweist, daß er die Unebenheiten und Selbstwidersprüche „für Joh gerade charakteristisch“ findet.² Noch unbegreiflicher aber ist es, wenn es als einzige „ungezwungene“ Erklärung hingestellt wird, daß, wo die Situationen nicht konform sind, „der Inhalt seiner eigenen Situationsangaben dem Verfasser gar nicht zu lebendiger Vorstellung gekommen“ sei.³ Dies sind Vorurteile, gegen die ein entscheidender Schlag nicht geführt werden kann.

Ausgeblieben sind nun Untersuchungen darüber nicht, wieweit das Johannesevangelium der bevorzugten Stellung, die ihm so oft angewiesen wird, auch wirklich entspricht. Doch sind diese zum größten Teil unter falschen Voraussetzungen oder nach falscher Methode angestellt; erst in neuerer Zeit scheint dem, was berechtigt ist, Anerkennung bereitet zu werden. — Wenn man von der Geschichte der Ehebrecherin und dem Schlußkapitel absieht, weil erstere schon seit R. Simon mit Erfolg ausgewiesen ist und letzteres seine eigene Geschichte hat, so kann man sagen, daß die Vermutung von Interpolationen im Johannesevangelium seit dem 18. Jahrhundert Bedeutung gewann. Um die Wende des Jahrhunderts hielt der (S. 244 Anm. 4) genannte Pfarrer Vogel Gericht über die Ausleger des Evangeliums ab,⁴ zu denen u. a. Mill, Semler, Michaelis, Griesbach, Bengel und Haenlein gehörten; sie verwarfen als „Interpolation“ besonders 5, 3. 4; ein Teil von ihnen auch 7, 53—8, 11 und Kap. 21.⁵

Nachdem bereits 1797 eine Hypothese über die Tätigkeit einer zweiten Hand im Johannesevangelium versucht war⁶, tauchte erst lange nach Bretschneiders Probabilien mit Ch. H. Weißes Evang. Geschichte⁷ die sog. Teilungshypothese auf, und die Frage kam auf verschiedene Weise zur Behandlung; subjektiv-willkürlich sind die Gründe von

¹ Wegscheider: Einl. in d. Evang. d. Joh. 1806, S. 280ff.

² A. Jülicher: Einl. in d. N. T. 5-6. 1906, S. 349-354.

³ Wrede: Charakter und Tendenz d. Johannesevang. 1903, S. 20f.

⁴ Vogel c. I. 19 ff.

⁵ Die einzelnen Schriften sind aufgeführt bei Haenlein: Einl. i. N. T. III 1809, S. 214f. 219f. 221f.

⁶ in Eckermanns Theol. Beiträgen V 2; s. bes. S. 210ff.

⁷ Die evang. Gesch. 1838 I 102ff., II 183ff. Es seien Reden „didaktischen Inhalts“ von einem „Ordner“ eingefügt. Schenkel stimmte Stud. Krit. 1840 zu.

Alex. Schweizer¹, Scholten², Wendt³, Delff⁴ u. a. für die Teilungshypothese; einen Übergang zur mehr objektiven Behandlung bieten „die Johanneischen Schriften“ von H. Ewald⁵; und für objektiv dürfen die von F. Spitta⁶, B. W. Bacon⁷ und J. Wellhausen⁸ erbrachten Begründungen gelten. Heute kann der „Nachweis, daß eine stark eingreifende Redaktion des Originals wirklich stattgefunden hat“ (Wellh.), als geglückt angesehen werden.

Über die auffälligen Orts- und Zeitangaben des Johannesevangeliums habe ich im folgenden einige Beobachtungen angestellt, die nebst der Behandlung weniger Einzelstellen teils eine Ergänzung zu dem bieten sollen, was schon gesagt ist, teils zu erneuter Prüfung des vierten Evangeliums Anregung geben mögen.

Joh 1, 15.

In den Versen 1, 14—17 stört V. 15 als ein fremder Bestandteil. Nicht nur äußerlich sollen die Worte χάρις und ἀλήθεια in V. 16 und 17 an χάρις und ἀλήθεια in V. 14 anknüpfen, sondern auch inhaltlich stehen die Verse in enger Verbindung miteinander. Aus der Konstruktion ἔθεακάμεθα τὴν δόξαν . . πλήρης, ὅτι ἐκ τοῦ πληρώματος ἐλάβομεν geht die enge Satzverbindung hervor, die nur nachträglich mißverstanden werden konnte; weil V. 15 den Konnex unkenntlich machte, hat man sich den Satz bequem in zwei zerlegt, für ὅτι : καὶ eingesetzt. In der

¹ Das Evang. Joh. kritisch untersucht 1841, S. 10 ff. „Einschaltungen“ galiläischer Stücke, die einen dem Joh. fremden Charakter tragen.

² Het evangelie naar Joh. 1864; dtsch. v. H. Lang 1867, S. 55 ff. Er fand Interpolationen, die „den Sinn der Worte Jesu unrichtig wiedergeben“.

³ Die Lehre Jesu I 1886, S. 215—342; D. Joh. evgl. 1900, S. 162—167. Subj. Nachweis, daß d. Werk „nicht aus einer einheitlichen religiösen Anschauung hervorgegangen ist.“

⁴ D. Gesch. d. Rabbi Jesus v. Naz. 1889, S. 97 ff. cf. Stud. Krit. 1892, S. 72 ff. Die Interpolationen, die z. T. einem galil. Evgl. entnommen sein sollen, sind sehr gewagt und schwerlich überzeugend.

⁵ 1861. Nach der Veröffentlichung des Evgs. seien „von anderer Hand“ Zusätze gemacht. I 48 ff. 220 f. Gute Bemerkungen über den Zusammenhang.

⁶ Zur Gesch. u. Lit. des Urchristent. I 1893, S. 157—204. Aus „Seltsamkeiten des Textes“ glänzend erschlossene Interpolationen, ähnl. wie Wellh. S. u. Anm. 8.

⁷ Journal of Bibl. Lit. 1894, S. 64—76. Kritik über Kapp. 14—16 u. die auffälligen Situationen in Kapp. 7—10 u. 12. Üb. 1, 15 S. 74 f.

⁸ Erweiterungen u. Änderungen im vierten Evgl. 1907. Über Kapp. 5—7 (s. dazu u. S. 249 f.), 14—18 u. 18, 12—27 werden Untersuchungen angestellt, die ebenso wie die Erschließung vieler Interpolationen zum größten Teil zwingend sind. Eben erscheint über die Verwerfung von Kapp. 15 u. 16 eine Entgegnung von P. Corsen: D. Abschiedsreden Jesu in d. vierten Evangelium.

Tat wird der Satz durch die Worte Johannes des Täufers so ungeschickt unterbrochen, daß man vielleicht versucht sein könnte, den Täufer in V. 16 weiterreden zu lassen.¹ —

Wozu mußte hier aber das Zeugnis des Johannes überhaupt eingezwängt werden, da andere Stellen wahrlich Raum genug dafür lassen? In V. 30 desselben Kap. wird ja das gleiche Zeugnis des Täufers fast mit denselben Worten noch einmal genannt. Diese Wiederholung, die mindestens zwecklos wäre, darf man aus folgendem Grunde dem Autor nicht zuschieben: Das Zeugnis paßt in V. 30 aufs beste; die Worte „von dem ich gesagt habe, nach mir kommt ein Mann . . .“ nehmen auf das Vorhergehende, auf V. 26f. direkt bezug, wo Johannes eben das gesagt hatte. Aber in V. 15 haben die Worte keinen Sinn und keinen Platz, sie schweben dort in der Luft. Also hat das Zeugnis nur in V. 30 seine richtige Stelle.²

1, 26. 31 ἐγὼ βαπτίζω ἐν ὕδατι.

Wenn Johannes der Täufer sagt, „ich taufe mit Wasser“, so paßt das in V. 26 ebensowenig wie in V. 31, weil er nicht sagt, daß Jesus mit etwas anderem taufe; diese notwendige Ergänzung darf nicht an so unpassender Stelle nachklappen, wie es in V. 33 der Fall wäre. Für die Richtigstellung gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder müssen die Worte ἐγὼ βαπτίζω(ν) ἐν ὕδατι in beiden Versen verworfen werden, was ohne Nachteil geschehen und als Nachbildung aus der Synopse erklärt werden kann, oder es muß in V. 27 etwa die ergänzende Bemerkung ausgefallen sein, daß Jesus mit dem heiligen Geist taufen werde; wie es im Mt (3, 11) und Lk (3, 16) heißt: αὐτὸς ὑμᾶς βαπτίσει ἐν πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρί.

2, 13—25. Die Tempelreinigung.

Die Stellung dieser Perikope ist mir so aufgefallen, daß ich mich wundere, wenn sie noch keinen Widerspruch hervorgerufen hat. Kaum hat Jesus seine Wirksamkeit in Galiläa begonnen, da eilt er nach Jerusalem, um seinen Feinden gar gründlich die Wahrheit zu sagen und

¹ Origenes in seinem Kommentar 6, 3. Auch Luther u. a.

² H. H. Wendt: Die Lehre Jesu I 1886, hat S. 219—221 versucht, lediglich wegen des Gedankenzusammenhangs V. 15 als Zusatz zu erweisen, was von E. Haupt in den Theol. Stud. u. Krit. 1893, S. 218—220 als nicht ausreichend abgelehnt worden ist. — Vgl. auch B. W. Bacon: The displacement of John XIV im Journal of Biblical Literature 1894, S. 74f.

sich zum Helden des Tages zu machen vor den Tausenden, die auf dem Fest versammelt sind. Aber weder die Kühnheit, mit der er gegen den Tempel vorgeht, noch die Gewinnung einer großen Anhängerschaft erregt Anstoß. Erst als Jesus nach dem Fest am Jordan tauft, soll er sich sagen, es sei vielleicht gefährlich, wenn die Pharisäer merken, daß er mehr Jünger gewinnt als Johannes? Und nur deshalb soll er sich wieder nach Galiläa zurückziehen? 4, 1. 3. Diese Verse sprechen zu deutlich, daß von einem solchen Auftritt in Jerusalem noch nicht die Rede sein kann, und ich hege deshalb gegen die hier berichtete Reise Jesu zum Passahfest Verdacht. Ein Versuch, die betreffenden Verse herauszunehmen, wird durch die nächste Ortsangabe 3, 22 unterstützt. Μετά ταῦτα ἦλθεν ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἰς τὴν Ἰουδαίαν γῆν würde der auf den Vorgang in Jerusalem folgende Szenenwechsel sein. Dieser schließt aber gar nicht an eine Szene in Jerusalem an. Denn wenn Jesus in Judäa ist, kann man nicht sagen, daß er εἰς τὴν Ἰουδαίαν γῆν ἦλθεν; wohl aber, wenn die Ortsangabe auf 2, 12 hinweist, wenn Jesus also in Galiläa ist. Nimmt man die Festreise heraus, dann wird der Zusammenhang jedenfalls nicht zerrissen, sondern klarer als er vorderhand ist.¹ Es könnten allerdings Bedenken geltend gemacht werden, wenn dadurch der sonstige Aufbau des Evangeliums gefährdet würde. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil, es ist unmöglich, daß eine Szene von einschneidender Bedeutung für das Verhältnis Jesu zu seinen Gegnern auf das Drama nicht die geringste Wirkung ausübt, ja mit keinem Wort wieder gestreift wird. Man sollte doch meinen, daß Jesus durch diesen Auftritt sich in Jerusalem unmöglich gemacht hätte; aber es wird nicht verhindert, daß er wieder und wieder kommt. Die ganze Sache wird ignoriert, selbst in dem Prozeß, den man ihm nachher macht. Lauter Unmöglichkeiten, von denen man das Evangelium befreien kann, wenn man ihm 2, 13—25 nimmt.

Wie viel natürlicher ist das ganze Drama so wie es die Synopse darstellt, daß nämlich Jesus nach seinen Versuchen, in der Heimat und in der Fremde Anhänger zu gewinnen, endlich dem Feind ins Herz sticht und mit einem Gewaltstreich, der ihm den Kopf kostet, seine mißlungenen Versuche mehr als einmal einholt!

¹ Ob man das Nikodemus-Gespräch als eine Episode der Festreise demselben Schicksal überläßt wie diese, oder ob man es nach 2, 12 in Kapernaum spielen läßt, was wegen der fehlenden Ortsangabe an sich möglich wäre, mag dahingestellt bleiben.

Die σημεῖα in Jerusalem.

Da nicht nur in diesem Stück, sondern auch an späteren Stellen vorausgesetzt wird, daß Jesus in Jerusalem Wonder getan habe, so ist noch nötig darauf einzugehen. In Kapp. 1—4 sind ausdrücklich nur zwei Zeichen aus Jesu längerer Wirksamkeit in Galiläa gezählt, 2, 11 und 4, 54; σημεῖα, die in Jerusalem getan sind, erzählt Joh. nicht, geschweige denn die Synopse. Nichtsdestoweniger werden sie in 2, 23. 3, 2, auch wohl 4, 45 vorausgesetzt.¹ Aber Zeit ist Jesus für die Wundertätigkeit nicht gelassen. Denn der Anfang der Zeichen fällt in den Aufenthalt in Galiläa; kurz vor dem Passah kommt Jesus von dort nach Jerusalem, 2, 13; hier weist er die von den Juden geforderten Zeichen noch ab 2, 18 ff.; und dann heißt es unvermittelt: Wie er aber in Jerusalem am Passah beim Feste war, begannen viele an seinen Namen zu glauben, da sie seine Zeichen schauten, die er tat. Hätte Jesus wirklich öffentlich σημεῖα in Jerusalem getan, dann würde 7, 3. 4 die Sache noch mehr verwirren.²

Kap. 5. Die zweite Festreise.

Aber in Kap. 5 erzählt das Evangelium ein σημεῖον in Jerusalem. Soll das ein nachträgliches Beispiel sein? Mit diesem Kapitel steht es jedoch so wie mit der ersten Festreise. Hier begegnet uns die gleiche Wunderlichkeit des äußeren Zusammenhangs: Jesus ist eben in Galiläa angelangt, und zwar von der Flucht aus Judäa. Daß er die nächste Gelegenheit benutzt, um nach Jerusalem umzukehren, dürfte der Evangelist seinen Lesern nicht aufzischen. Kap. 5 paßt zum Vorangehenden aber ebenso schlecht wie zum Folgenden. Die örtliche Orientierung in 6, 1, daß Jesus über den Galiläischen See fuhr, ist hinter seinem Aufenthalt in Jerusalem unbrauchbar. Mit solchen Angaben könnten wir uns unmöglich ein Bild von der Geographie Palästinas machen. — Man könnte deshalb Kapp. 5. und 6 umstellen.³ Aber damit wird die Situation auch nicht besser; denn 7, 1 würde hinter Kap. 5 einen ebenso sonderbaren Sprung tun wie jetzt 6, 1 hinter Kap. 5. Nimmt man aber Kap. 5, das

¹ Etwas anderes ist es, wenn 6, 2 Krankenheilungen in Galiläa vorausgesetzt werden. Da wird mit den Vorgängen von Mc 2—3 gerechnet. Zu vgl. ist Joh 6, 1—3 mit Mc 2, 13. 3, 13. 17. 4, 1. 5, 1.

² Freilich nehme ich Anstoß auch an Kap. 7, habe aber vorläufig mit diesem zu rechnen wie mit jedem anderen.

³ Vgl. J. Wellhausen: Erweiterungen und Änderungen im vierten Evangelium 1907, S. 15 ff.

so ganz aus seinem Rahmen herausfällt, also auch die zweite Festreise nach Jerusalem ganz fort, dann haben wir es mit einer längeren Wirklichkeit Jesu in Galiläa zu tun, die nicht mehr durch eine Reise nach Jerusalem auffallend unterbrochen ist; dann braucht man auch der Geographie das unerhörte Opfer nicht zu bringen.

Wenn aber 5, 18 (die Juden suchten ihn zu töten, weil er den Sabbath gebrochen und sich Gott gleichgestellt hatte) unbedingte Voraussetzung für Kapp. 7 und 8 wäre,¹ dann müßte Kap. 5 vor Kap. 7 stehen bleiben. Allein der Verfasser setzt 4, 1. 3 die Kenntnis eines Berichtes voraus, wie ihn die Synopse gibt. Wenn er nämlich Jesu Flucht aus Judäa nur damit begründet, daß Jesus merkt, bei den Pharisäern werden seine Erfolge laut, so läßt er den Leser einfach erraten, daß Jesu Feinde sich mit dem Gedanken tragen, ihn zu beseitigen. Aber zu erraten braucht es der Leser nicht, der das aus der entsprechenden Stelle im Marcusevangelium kennt: Mc 3, 6f. Die Pharisäer faßten den Beschluß, ihn umzubringen, und Jesus entwich mit seinen Jüngern an das Meer. Ist aber Jesus schon einmal seinen Feinden entgangen, da sie ihn beseitigen wollten, so ist Joh 7, 19f. und dergl. auch ohne 5, 18 verständlich, und der Grund, aus dem Kap. 5 vor den folgenden Kapiteln stehen bleiben soll, fällt hin. Ein anderer Grund wäre der Anfang von Kap. 7, wo als Motiv für Jesu Wanderung in Galiläa angegeben wird, daß er nicht in Judäa wandern wollte, weil ihn die Judäer zu töten suchten. Wellhausen macht für sich geltend: „Es wird hier motiviert, weshalb er die Stätte seines Wirkens von Judäa nach Galiläa verlegte. Das paßt ... nur hinter Kap. 5, wo er in Judäa sich befindet.“² Aber daß Jesus „die Stätte seines Wirkens von Judäa nach Galiläa verlegte“, steht nicht da, sondern nur, daß er hier wanderte, dort nicht wanderte. Das kann auch so verstanden werden, daß Jesus nicht nach Judäa ging, sondern in Galiläa blieb, wo er nach Kap. 6 war.³ Aber ich hege gegen Kap. 7 überhaupt Verdacht:

Kapp. 7, 1—10, 39. Die dritte Festreise.

Die 7, 1 beginnende Festreise Jesu nach Jerusalem, aus zwei verschiedenen Festszenen 7, 1—10, 21 und 10, 22—39 bestehend, ist die

¹ Wellhausen c. l. S. 16.

² c. l. S. 16.

³ Wegen des mangelhaften Kontextes von Kap. 5 und 6, 1 faßte H. Delff 6, 1—29 als Interpolation: D. Geschichte des Rabbi Jesus von Nazareth 1889, S. 109f. Ich habe mich von der Notwendigkeit dessen nicht überzeugen können.

wunderlichste. Zunächst muß der erste Teil von Kap. 7 in Unordnung geraten sein. Nach V. 1 und V. 6ff. will Jesus nicht zum Fest nach Jerusalem reisen, nach V. 10 geht er doch hin. Wir müssen versuchen, ob wir verstehen können, was der Erzähler sagen will. Warum lehnt Jesus in V. 3f. die Aufforderung, nach Judäa zu gehen, ab? Nach dem vorhandenen Text lautet die Antwort: Er will sich nicht vor aller Welt in Jerusalem zeigen, dazu ist die Zeit noch nicht da; wenn er hingelht, will er lieber im Verborgenen hingehen. Für ihn reicht also der Grund nicht aus, deshalb in Jerusalem seine Herrlichkeit zu zeigen, damit seine Jünger auch sehen, was er für Wunder tut. — Soweit ist die Sache verständlich. Aber wie kommt der Verfasser dazu, den Jüngern so wenig Glauben zuzutrauen, obwohl sie eben ein freudiges Bekenntnis abgelegt haben, und obwohl er von ihnen 2, 11 berichtet hatte: καὶ ἐπίστευαν εἰς αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ? Ferner, was sollen die Verse 3 und 5 für einen Sinn haben: Die Brüder sollen Jesus auffordern, wegen seiner Jünger in Jerusalem Wunder zu tun, — denn seine Brüder glaubten nicht an ihn?! Wer sind die „Brüder“? Man denkt daran, dem Wort ἀδελφοὶ einen anderen Sinn beizulegen als den es hat, und man könnte sich auf Joh 20, 17f. berufen, „um ἀδελφοὶ μου durch μαθηταὶ zu ersetzen: Aber an dieser Stelle ist das Wort im prägnanten Sinn gebraucht. In dieser Situation bedeutet Jesu Aufforderung, Maria soll zu den Anhängern, zu den Freunden gehen. Daß lediglich die kleine Zahl der μαθηταὶ gemeint ist, darf man aus V. 17 allein jedenfalls nicht schließen, sondern das wird erst aus V. 18 hineingetragen. Aber es liegt doch nicht am vorhergehenden Inhalt, daß hier das Wort μαθηταὶ folgt, sondern an den äußeren Umständen: Maria geht natürlich dahin, wo sie am ehesten gehört und wo ihre Nachricht am sehnlichsten erwartet werden muß, d. h. zu dem Kreis der versammelten Jünger. — Kann immerhin an anderen Stellen „Brüder“ und „Jünger“ einander gleichgesetzt werden, so ist man noch nicht berechtigt, beide Begriffe überall promiscue zu gebrauchen; in Joh 7, 3 jedenfalls nicht, wo gegenüber den ἀδελφοὶ der Ausdruck καὶ οἱ μαθηταὶ wohl zu beachten ist.

Wendet man nun beide Begriffe mit ihrer logischen Unterscheidung, so daß ἀδελφοὶ der weitere, μαθηταὶ der engere Begriff ist, auf unseren Vers an, so ist ein Sinn nicht herauszubringen. Diese Schwierigkeit löst sich für mich leicht auf, wenn ich ἀδελφοὶ und μαθηταὶ in V. 3 vertausche. Dann gibt es Sinn: Jesu Jünger fordern ihn auf, sich in Jerusalem vor der Welt zu zeigen, damit auch seine Brüder an ihn

glauben lernen, denn diese, seine leiblichen Brüder, glaubten nicht an ihn.¹

Aber die weiteren Schwierigkeiten erregen Bedenken. Daß gerade Jerusalem ausgesucht wird, wo ein näherer Bekanntenkreis, gleich ob Jünger oder Brüder, die Wunder sehen soll, ist doch weit hergeholt. Und das Rätsel, das V. 9ff. aufgeben, ist schwerlich zu lösen. Wenn Jesus sich weigert zu gehen und dann doch geht, so haben wir es so zu verstehen gesucht, daß er nur im Verborgenen die Stadt aufsuchen will. Aber was nützt es dem Verfasser, Jesus incognito hingehen und ihn im Tempel so predigen zu lassen, daß man ihn an seinen Worten sofort erkennen mußte? Vgl. V. 16f. mit 2, 16. 5, 17. 19ff. 43 ff. Dem ἐν κρυπτῷ in V. 10 widerspricht V. 26 ἵδε παρρησίᾳ λαλεῖ; überhaupt muß man Verse wie 25—28 lesen, um zu sehen, wie geschraubt die ganze Einleitung zu den Reden ist. Wozu die Schlangenwindungen, wenn man in die offene Feldschlacht geht? Ich komme nicht um den Eindruck herum, daß hier eine Festreise eingeschaltet ist, die förmlich an den Haaren herbeigezogen ist. — Mit 19, 22 beginnt eine weitere Episode, die wohl zu derselben Reise gehört. Dadurch wird aber nur noch unendlich viel weiter in die Länge gezogen, was schon längst ausgeführt werden sollte. Die Feinde kommen weder dazu, diejenigen, die für Jesus Partei genommen haben (7, 12. 31. 10, 42), zu bestrafen, wie sie in V. 9, 22 beschlossen haben, noch ihn selbst zu fangen. Es paßt nicht zusammen, daß die Pharisäer ihren Todfeind frei reden lassen, wenn er bei ihnen ist, ihn suchen lassen, wenn er nicht in Jerusalem ist (11, 57); und nach Monaten erst mit dem Beschluß der Tötung Ernst machen. 11, 53 heißt es: ἀπ' ἐκείνης οὖν τῆς ἡμέρας ἐβουλεύσαντο ἵνα ἀποκτείνωσιν αὐτόν.

Wenn man also versuchen darf, auch diese Festreise herauszuheben, dann würde die eigentliche Reise nach Judäa und der Einzug Jesu in Jerusalem auf Kap. 6 folgen, d. h. sich an das Bekenntnis des Petrus anschließen. Dazu vergleiche man den Bericht des Mc (8, 27—10, 1): Nachdem Jesus seinen Jüngern fern von der Hochburg seiner Feinde ein Bekenntnis abgerungen hat, beschäftigt er sich noch eingehend mit denen, die ihm am nächsten stehen, und dann unternimmt er entschlossen die verhängnisvolle Fahrt nach Judäa.

¹ E. Renan: Vie de Jésus 1867¹³, S. 348 vermutet in V. 3 folgenden Hintergedanken: „L'évangéliste semble insinuer qu'il y avait dans cette invitation quelque projet caché pour le perdre.“ Es ist möglich, daß der Umstellung eine solche Tendenz zugrunde lag, Jesu Brüder als versteckte Feinde hinzustellen. Sie kann aber auch aus Versehen entstanden sein.

Joh 4, 45 und 6, 4

Beide Verse sind mit dem Schicksal der Festreisen verknüpft. Sie sind auch für sich auffällig. Wie gesagt muß wohl 4, 45 so verstanden werden, daß dieser Vers wie 2, 23 voraussetzt, Jesus habe Wunder in Jerusalem getan.¹ Der Verfasser durfte diese aber nur voraussetzen, wenn sie aus den anderen (evangelischen) Berichten bekannt wären.² Man wird daher mit V. 44³ auch V. 45 als an seiner Stelle unpassend ansehen können.

6, 4 gehört mit Kap. 7 zusammen. Werden die Angaben dieses Kapitels als falsch erkannt, dann muß 6, 4 ausgeschaltet werden. Das würde für den Zusammenhang nur vorteilhaft sein, da sich der Vers an der Stelle, wo er jetzt steht, eher als unbrauchbarer Einschub denn als chronologische Orientierung ankündigt.

Gegen die drei behandelten Festreisen ist bisher m. W. direkt noch kein Einwand erfolgt; gegen die zweite und dritte insofern indirekt, als die damit in Verbindung stehenden Reden Jesu öfters angegriffen worden sind, sowohl was ihre Zusammenhänge und Unterbrechungen, als auch was den Wechsel der Zuhörer und der Szenerie betrifft. Über die erste Festreise sagt H. J. Holtzmann⁴: „Unter den verschiedenen jerusalemischen Aufhalten Jesu nimmt gleich der erste, durch ein Passah veranlaßt (Joh 2, 13 καὶ ἐγγύς ἦν τὸ πάσχα τῶν Ἰουδαίων), seinen Stoff aus dem einzigen der Synoptiker (Tempelreinigung) . . .“ Was er dann aus der Parallelität von Joh 6, 4 und Lk 22, 1 schließt, geht vielleicht zu weit. Aber das ist frappant, daß die erste der Festreisen so große Ähnlichkeit mit der einzigen synoptischen zeigt, die auch wieder in der letzten johanneischen verwertet wird.⁵

Daß aus einer Festreise mehrere herausgesponnen sein können, läßt sich als Erklärung wohl denken. Vielleicht ist Motiv dazu gewesen, daß Jesus zum „Mann der Hauptstadt“ gemacht werden sollte; vgl. Act 26, 26

¹ s. o. S. 249.

² vgl. Th. Zahn, Einl. i. d. N. T. II² S. 501.

³ J. Wellhausen, c. I. S. 33.

⁴ Einl. in das N. T. 1892, S. 448.

⁵ Selbstverständlich haben schon alte Ausleger die verschiedenen Berichte über die Tempelreinigung sachlich einander gleichgesetzt. Aber weil man fürchtete, damit eine „crassa confusio“ anzurichten, ließ man die zeitliche Stellung des johanneischen Berichts auf sich beruhen. Vgl. F. A. Lampe: Commentarius analytico-exegeticus Evang. secundum Ioannem I, 524.

οὐ γὰρ ἔστιν ἐν γωνίᾳ πεπραγμένον τοῦτο,¹ ferner die vielbesprochenen Worte Mt 23, 37, die vielleicht gar nicht von Jesus stammen.² Letztere sind jedenfalls besser erklärt, wenn sie als Anstoß zur Vervielfältigung der Reise Jesu nach Jerusalem angesehen werden, als wenn umgekehrt sie dazu herhalten müssen, den Synoptikern bewußtes Schweigen nachzuweisen.

Gleichviel, woher die Festreisen stammen, ohne weiteres dürfen sie nicht aus dem Johannesevangelium gestrichen werden, wie die Tempelreinigung beweist. Doch denke ich mit Recht darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß diese Stücke eine eigenartige Stellung einnehmen, die ursprünglich anders gewesen sein muß, wenn man den Autor nicht lauter Unmöglichkeiten zutrauen soll. Daß die Stellung ursprünglich anders gewesen sein kann, dafür berufe ich mich auf folgende Worte von Harnack: „Überhaupt lehrt Tatian's ganzes Verfahren (sc. in seiner Evangelienharmonie), daß man mit den Evangelientexten bis zur Zeit ihrer Kanonisierung, d. h. bis ca. 170 und hie und da gewiß noch länger, sehr frei geschaltet haben muß, und daß es daher schwerlich mehr möglich ist, dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt genau wieder herzustellen.“³

Um freilich klar zu machen, daß die betreffenden Abschnitte nicht so in das Johannesevangelium hineingehören, wie und an welchen Stellen wir sie jetzt vor uns haben, versuchte ich einen wahrscheinlichen Zusammenhang dadurch herzustellen, daß ich drei Szenen mit allen Episoden und Reden heraus hob. Denkt man sie sich fort, so ist es interessant, nun einen Blick auf die anderen Evangelien zu werfen. Man wird erkennen, daß die Anlage des vierten Evangeliums mit der der Synopse nicht mehr in so großem Widerspruch steht. Man vergleiche folgende Parallelen zwischen dem ersten Teil des Johannesevangeliums und Mc:

	Joh	Mc
Am Jordan:	1, 6	1, 4
	23	2f.
	26f.	7f.
	28	4f.
	32	10
	34	11

¹ H. Holtzmann: Z. f. wiss. Theol. 1869, S. 80.

² P. W. Schmiedel: D. vierte Evang. gegenüber den drei ersten. 1906, S. 45—48.

³ Harnack i. d. Zeitschr. f. K. G. 4, S. 491.

	Joh	Mc
Die Jünger:	1, 37 40f.	1, 16. 18 16
In und um Galiläa:	2, 1—4, 54 6, 1 6, 1—14 15 16—21 66—71	1, 14—4, 34 5, 1 6, 31—44 45—46 47—52 8, 27—33
Reise nach Judäa:	10, 40 11, 1. 12, 1	10, 1 11, 1. 14, 3.

Schon früher ist H. Holtzmann auf ganz anderem Wege (als er die schriftstellerische Abhängigkeit des Johannes von den Synoptikern nachwies) zu der Ansicht gekommen, daß von Johannes „im allgemeinen die Grundeinteilung der alten Evangelien beibehalten ist.“¹ Ähnlich urteilt neuerdings W. Heitmüller.² Über die galiläische Wirksamkeit hinsichtlich des Johannesevangeliums sagte Holtzmann, „daß Jesus seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Gäliläa hatte, wird einfach vorausgesetzt (2, vgl. auch 7, 1).“³

¹ Z. f. wiss. Theol. 1869, S. 164.

² Kommentar z. Johannesev. in den „Schriften d. N. T.“ ed. J. Weiß 1907, S. 178.

³ Z. f. wiss. Theol. 1869, S. 162.